

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Dfen, Sonnabend, 17. Januar.

3.

Die beiden Kadetten.

(Fortsetzung.)



er Zapfenstreich verhallte; es schlug ein Viertel nach neun, Marianne kniete nieder und betete inbrünstig und flehte den Geist ihrer Mutter an, ihr nicht zu zürnen, daß sie das Haus verlasse, wo sie doch ausgeharrt bis zum Tode. Als sie sich erhob, zitterte sie heftig. Es schlug halb zehn. Sie hüllte nun ihre kleiden, ziemlich werthlosen Kostbarkeiten in zwei leichte Reisetaschen und legte dann Hut und Mantel, Handschuh und Schnupstuch daneben — um es im Augenblick ergreifen zu können! — Es schlug drei Viertel auf zehn — da war es ihr, als höre sie unten im Hause ein leises Klirren, wie von einer zerbrochenen Scheibe — sie schrak zusammen, sie ging ans Fenster, sie öffnete es, aber nichts war zu sehen, so sehr auch ihre scharfen Augen in die Nacht hinaus späheten. Still u. tod lag der Garten um das Haus. — Nun schlug es zehn, Marianne setzte den Hut auf u. hing den Mantel um. Ihr Herz klopfte bis in den Hals hinauf — sie hatte sich selbst für muthiger gehalten!

Ungefähr zehn Minuten nach zehn schellte es ganz leise an der Hausthür. Marianne öffnete wieder das Fenster. Ihr Name scholl ihr von einer bekannten Stimme entgegen. Sie flog die Treppe hinunter und öffnete die Hausthür, die nur mit einem Niegel verschlossen. Alfred, in einen Mantel gehüllt, trat ein. „Schnell, schnell, Marianne, um Gottes willen! mir ist,

als müsse ich vergehen, bis ich Karl wieder abgelöst.“ — „Gut, ich bin fertig, nur müssen wir oben noch die zwei Taschen mitnehmen, die Dinge enthalten, welche ich um keinen Preis missen kann — Reliquien meiner Mutter. — Die beiden jungen Leute flogen die Treppe hinauf und nahmen schnell die Taschen. In einer Minute waren sie wieder unten. — „Marianne, was ist das mit der Thür? ich kann sie nicht aufmachen!“ rief Alfred, am Schloß rasselnd. — Sie stieß ihn bei Seite und drückte selbst auf die Klinke. Sie hatten kein Licht, und sie begriffen nicht, wie es kam, daß die Thür nicht aufging. Alfred sprang die Treppe noch einmal hinauf und holte die Kerze. Die Thür war verschlossen. — „Sie muß von selbst ins Schloß gefahren sein,“ sagte mit blassen Lippen die Tochter des Hauptmanns; „aber das thut nichts, die Fenster des untern Stokwerks sind niedrig, wir stoßen einen Laden auf und springen hinaus.“ — Sie ging rasch nach dem Speisezimmer, Alfred folgte ihr mit dem Lichte. Die Thür des Speisezimmers war verschlossen. In die Küche — auch die Küche war verschlossen. „Alfred, wir sind verrathen! Diese beiden Thüren werden das ganze Jahr nicht geschlossen!“ — „So soll den Alten der Teufel...!“ Mit ein Paar Säzen war der junge zornige Mann an der Thür des Bedientenstübchens — aber auch das war verschlossen, durch die Ritzen schimmerte kein Licht, und auf Alfred's wüthendes Pochen erscholl kein Laut. — „Er hat uns eingeschlossen und sich dann aus dem Staube gemacht,“ sagte kaltblütig Marianne. „Wir können natürlich jetzt nicht entfliehen.“ — „Aber ich muß um jeden Preis zurück zu Karl. Ich gehe in dein Zimmer u. klettere am Traubenspalier hinab — das ist mir ein Leichtes.“ — Marianne entgegnete nichts. Der Gedanke, jetzt allein in diesem Hause zurück zu bleiben, erfüllte sie mit Grauen — aber was thun?

Alfred sprang leichtfüßig zum dritten Male die schmale Treppe hinauf, schwang sich in Mariannens Zimmer zum Fenster hinaus und glitt leicht, wie eine Katze, am Spalier hinab. „Gute Nacht, Marianne!“ Weiter kein Wort, kein Gedanke, alle seine Geisteskräfte waren bei Karl, dem Freunde, der für ihn in Gefahr schwebte. Im Garten sah er keinen Menschen, er flog auf das Thor zu. Unmächtiger Gott, auch das Thor, das immer bis Mitternacht offen war, verschlossen! Was war zu machen? Eine hohe Mauer umgab den Garten, das Thor war oben mit spitzen Zaken versehen. Wie ein gefangener Tiger lief der sonst so sanfte Alfred rings an der Mauer hin, unaufhörlich: „Karl! o Gott, Karl!“ rufend. Da ward er ein kleines Spalier an der sonst so kahlen Mauer gewahr, Hartow zog seine Pfirsiche daran. Als Alfred den Fuß darauf setzte, krachte das alte Holzwerk. Der Mond war inzwischen aufgegangen, und Marianne sah am Fenster stehend Alles mit an. Hell beschien er die weißen Kreuzbandeliere des Kabetten, denn er hatte seinen Mantel oben bei ihr zurück gelassen. Sie sah ihn sich hinaufschwingen, dann wieder herabgleiten, denn das Holz knifte und brach immerwährend, dann wieder an einer andern Stelle sich hinaufschwingen. Jetzt stand er frei im Mondschneie oben auf der Mauer, das Licht fiel hell auf seine schlanke Gestalt. Er wandte sich nicht nach dem Hause — er sah nicht nach ihrem Fenster, seine Gedanken waren nur bei Karl. Jetzt sah sie, wie er sich zum Sprunge ansetzte, denn springen mußte er. Jenseits der Mauer war kein Halt — und sie war zwei Mannshöhen hoch. — Nun war er hinabgesprungen — sie hielt den Athem an — war nicht ein leises Wimmern jenseits der Mauer? — nein, Alles war still, aber auch kein Fußtritt erscholl durch die öde Nacht. In unnennbarer Verzweiflung begrub die sonst so muthige Tochter des Hauptmanns ihren Kopf in den Kissen ihres Bettes und schluchzte, als ginge es zum Tode.

VI.

Es war einer der äußersten Posten, wo Karl Schildwache stand. Auf der scharf vorspringenden Ecke einer breiten, fünfzig Fuß tief senkrecht hinabgehenden Mauer stand das lustige Schilderhaus. Eine gewisse Besorgniß war in seiner Seele, denn es hatte eben eif geschlagen, und von Alfred war noch immer keine Spur. Sein durch die Jagd geschärftes Ohr lauschte umsonst gespannt auf einen Ton. Sollte ein anderer Posten vielleicht Alfred's auf dem Rückwege gewahr geworden sein und ihn angerufen haben? Das war kaum denkbar, denn erstens verhüllten die Wolken seit einer halben Stunde

wieder den Mond, dann waren die Posten so weit von einander entfernt, daß Jemand, der sich einmal im Innern der Festung befand und ihre Stellungen kannte, sie sehr leicht umgehen konnte; dann auch verhüllte der dunkle Mantel Karl's so gut die kleine Gestalt Alfred's, der sich gewiß duckte und drückte, um unbenutzt zurück zu kommen, daß eine Entdeckung für einen Vorsichtigen beinahe unmöglich war. Sollte der Hauptmann vielleicht — doch nein, der war fest an die Wache gefesselt, und bei allem Haß u. Grimm gegen den armen Kempfen eben unfähig, ihm zu schaden. Karl dachte über diesen Haß u. seinen Ursprung nach, und der Hauptmann wurde ihm dadurch förmlich unangenehm. War nicht dieser Haß daran Schuld, daß er selbst noch immer Kabetten-Gemeiner war u. Schildwache stehen mußte, was sonst die andern Kabetten höchstens zwei, drei Mal getroffen, wonach man sie alsdann gleich zu Gefreiten befördert? — Da beide Jünglinge zugleich eingetreten, so schämte sich der Hauptmann, den einen vor dem andern avancieren zu lassen, und konnte doch seinem Groll nicht die Genugthuung versagen, den hochwohlgebornen Vetter so lange als nur immer möglich in der niedrigsten militärischen Sphäre festzuhalten — und da mußte denn Karl mit leiden. Bei dem Obersten entschuldigte der Hauptmann dies Verfahren mit dem Vorgeben einer möglichsten Abhärtung zweier verwöhnten jungen Leute. Karl wurde immer besorgter, er hörte die Kunde kommen. War der Lieutenant, der sie führte, aufmerksam, so konnte er schon trotz der immer tiefer werdenden Dunkelheit die Verwechslung bemerken, denn Forst war um einen Kopf größer wie Kempfen. Die Kunde kam näher und näher, Karl rief sie an, seine Stimme möglichst dämpfend, der Offizier antwortete aber, ohne etwas zu bemerken, u. schritt mit den Soldaten rasch vorwärts — er war schlafsig von des Hauptmanns gutem Punsche. Karl rannte rasch und rastlos mit der Muskete im Arm auf und ab. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen — aber nichts, gar nichts war zu hören. Eben hatte es drei Viertel auf zwölf geschlagen — um zwölf kam die Ablösung, und dann war Alles verloren! Karls Wangen glühten, obgleich eine eiskalte Luft ihn umstrich, denn seit Kurzem hatte sich ein scharfer Wind erhoben, der die Wolken so dicht zusammenballte, daß es stoffinsten wurde.

Eben hob die Glocke aus — der erste Schlag der zwölften Stunde ertönte; bei diesem ersten Schläge durchfuhr Karl eine Empfindung, wie er bisher nie gekannt — es war die Furcht! Als gälte es das Weltgericht, so tönte ihm mitten durch den Wind jeder einzelne Schlag der Uhr. Schon glaubte er den schweren Schritt

der Ablösung ein mattes deren Kant vorn über den Szako — nach re — Es war es nicht — hatte die Karl wußte fen sollte. ja — schn Szako! — herannaher galt kein er Muskete die Mauer den Hügel hinauf und dem er Säßen Lebers

Mariann Um sechs Dreffel die des untern von ihrem Licht an, ging sie bittersten fürlich zufa plözlich vor Küche besch flüke anzub ins Speise So sagte voranschrit geschlossen, etwas verbl gestern Ab das Haus das Glück zerstört. I daß Er nicht alter W det, andere überdies in einen Jörn delt sich ab Sache. B Water noch fern Aben zählen kön „Nein, Fr sich jetzt n Sylbe von Herrn von be ich hier

der Ablösung von Weitem zu hören, als er ein mattes Rufen am Fuße der Mauer, auf deren Kante er stand, vernahm. Er beugte sich vorn über. — „Wirf mir die Muskete — und den Szako herunter — und dann — dann fort — nach rechts wirf — sonst triffst du mich.“ — Es war Alfreds Stimme, und doch war sie es nicht — ein furchtbar schmerzliches Stöhnen hatte die Worte ein Paar Mal unterbrochen. Karl wußte nicht, was er thun, was er denken sollte. — „Bist du es, Alfred?“ — „Ja — ja — schnell — schnell — die Muskete — den Szako!“ — Da vernahm Forst wirklich den herannahenden Schritt der Ablösung — nun galt kein Bedenken mehr — ohne Weiteres warf er Muskete und Szako in der Richtung rechts die Mauer hinab, kroch dann auf den Knien den Hügel, an dessen Fuße er stand, etwas hinauf und legte sich flach auf den Boden, indem er Säbel u. Patronentasche wegen des weißen Leders abriß u. mit seinem Körper deckte.

VII.

Marianne schloß die ganze Nacht kein Auge. Um sechs Uhr Morgens hörte sie, wie immer, Dressel die Hausthür aufschließen u. die Läden des untern Stokwerks öffnen. Sie erhob sich von ihrem Schmerzenslager und zündete ein Licht an, denn es war noch nicht hell. Dann ging sie entschlossen die Treppe hinab, ihrem bittersten Feinde entgegen. Dressel fuhr unwillkürlich zusammen als das große blasse Mädchen plötzlich vor ihm stand. Er war gerade in der Küche beschäftigt, das Feuer zu seinem Frühstücke anzublafen. — „Dressel, gehe Er mit mir ins Speisezimmer, ich habe mit Ihm zu reden.“ So sagte streng das Fräulein, indem sie fest voranschritt. Nachdem Marianne selbst die Thür geschlossen, setzte sie sich; der alte Bediente stand etwas verblüfft vor ihr. — „Dressel, Er hat gestern Abend durch Seine Bosheit, indem Er das Haus und unten alle Zimmer verschloß, das Glück — vielleicht meines ganzen Lebens zerstört. Ich verzeihe ihm aber, weil ich denke, daß Er nichts dafür kann, daß Er ein boshafter alter Mensch ist, der nur Freude darin findet, anderer Menschen Glück zu vernichten, und überdies ist Er mir zu erbärmlich, um irgend einen Zorn gegen Ihn zu empfinden. Es handelt sich aber um etwas, und das ist eine andere Sache. Bis jetzt hat er wahrscheinlich meinem Vater noch nichts von den Vorfällen von gestern Abend u. meiner beabsichtigten Flucht erzählen können? Antworte Er, schnell!“ — „Nein, Fräulein.“ — „Nun wohl, wenn Er sich jetzt noch untersteht, meinem Vater eine Sylbe von Allem zu verrathen und dadurch Herrn von Kempfen ins Unglück zu stürzen, gehe ich hiermit mein Wort, daß ich etwas thun

werde, das Ihm seine Haare zu Berge stehen machen soll. Bei dem allmächtigen Gott, Er bereut es, mich zum Aeußersten getrieben zu haben. Schweigt Er hingegen, so bleibt Alles im alten Geleise.“ — „Ich darf nicht schweigen, Fräulein.“ — „Gut, so rede Er denn,“ sagte Marianne, indem sie aufstand und gegen die Thür ging. Dressel trat ihr in den Weg. „Was wollen Sie thun, Fräulein? — Fräulein, Sie werden doch kein Unglück anstellen?“ — „Nicht ich — Er stellt ein Unglück an.“ — Eben trat die Frau ins Haus, welche die Arbeiten besorgte. Sie sah Licht im Speisezimmer und klopfte an die Thür. Marianne öffnete ihr. — „Ach, Fräulein, wissen Sie schon, was für ein Unglück heute Nacht passiert ist — in der Kaserne ist von nichts Anderem die Rede.“ — „Nun?“ — „Der Kadett von Kempfen sind von dem Wall, wo sie Schildwache standen, im Schwindel herunter gestürzt. Wie die Ablösung kam, hat erst Niemand sie gefunden, dann unten an der Mauer wimmern und rufen gehört. Da haben die Soldaten eine Viertelstunde Weges umgehen müssen, bis sie zu dem armen Herrn gekommen sind, der, Gott weiß, wie lange schon, hilflos unten lag.“ — „Was war ihm denn?“ konnte kaum Marianne hervorbringen. — „Ja, so, das habe ich vergessen zu sagen; er hat ein Bein gebrochen.“ — Einen unbeschreiblichen Blick warf Marianne auf Dressel u. ging in ihr Zimmer. Der stand aber noch immer auf derselben Stelle und war zum ersten Male in seinem Leben erschüttert.

(Beschluß folgt.)

Wiener - Briefe.

Anfang Januar.

„Lang habt Ihr mich nicht gesehen,
Wahr! Euch stets ein treues Herz.“

Fünzig Jahre schreiben die Deutschen schon Kritiken, fünfzig Jahre rufen sie wehe über den Verfall der Kunst, und sie verfällt immer mehr und es wird täglich ärger, eben weil sie so viel schreiben und so entsetzlich schreien. Wollen Sie eine erträgliche Kritik über unsere volksthümlichste Kunst, über unsere Theater, sehen Sie sich gleich nach einem Referenten um, der nicht ins Theater geht. Es wird mir täglich klarer, woher die Abgeschmacktheit, Trockenheit und Unerquicklichkeit unsrer Kritiken stammen; — der geschmeidigste Mensch, der so ein Jährchen vor diesen Fußlampen seine Abende verlebt, muß ein Dummkopf werden, wenn er nicht mit Blindheit und Taubheit geschlagen, oder besser, gesegnet ist. — Ich glaub' es den Direktionen, sie sind geplagt, die Leute haben ihre Hände voll zu thun, sie müssen — reich

werden; das macht Sorgen; und so ein Kritiker, was hat das Kerlchen einen lieben langen Tag zu schaffen, und die lieben Nächte dazu? Seine Kasse zu ordnen, seine Koupons einzulösen, seine Habfeligkeiten zu verwahren? Das Alles macht ihm keine Sorge und Plage, da setzt er sich denn hin, um sich die Langlewille — nebenbei vielleicht den Appetit — und andern die Zeit zu vertreiben, und schimpft, wie der Erste des edlen Fiakerklubbs, ja wie der Prototyp aller Grobiane, wie der Hans Jörgel, über eine Kunstunternehmung! Kunstunternehmung? Was die deutsche Sprache schmiegsam und geduldig ist, unsere Theater nennt man in deutscher Sprache Kunstunternehmung und die gute alte deutsche Großmama leiht sich dazu her!! — Jetzt haben wir wieder nichts als musikalische Genüsse (?), Verlioz und David haben Kärnthnerthor u. Wieden eine Zeit lang versorgt, nun spielt Vieuxtemps im Opernhause, es ist ja kein Konzertsaal mehr zu haben. — Alles Andere geht seinen gewohnten Schlenrian. Ich brauch' es Ihnen u. den Lesern dieser Blätter wohl nicht zu sagen, daß das Burgtheater in seiner Weise dem heillosen Treiben aller andern Institute ferne bleibt. Vermag es auch nicht den Forderungen, selbst den billigsten, die man an diese so überreich begabte Anstalt machen darf, zu entsprechen; so trennt es doch eine unausfüllbare Kluft von dem lächerlichen Wesen der meisten andern Bühnen, deren Ohnmacht bei jeder Regung sich deutlicher zeigt. Und doch hat Wien nie so zahlreiches Theaterpublikum gehabt, als jetzt, man begnügt sich mit dem Schwächsten, man lechzt nach einem Anfluge von Genuß, man verspürt die Leere, u. möchte sie ausfüllen, es scheint mir oft, als ob der bessere Theil dieses Publikums flehentlich die Direktionen, die Dichter und noch andere Leute anriefe: „Geht mir einen großen Gedanken, daß ich mich daran erquike.“ Woher diese Theaterwuth bei der wachsenden Intelligenz, die doch nicht mehr gestattet, sich an dem Schalen und Verkehrten, an dem Hohlen und G'izernen zu ergötzen, bei dem reichen Schatz süßer und großer Eindrungen an eine schönere Zeit der Bühnenkunst, woher mag es kommen, daß nicht ein Uebel sich verbreite gegen das Sündhafteste in der Kunst, gegen das Dumme, um gerade heraus zu reden? Ich könnte Ihnen das erklären, Ihnen erklären, warum in Wien Dinge das Ungeheuerste im materiellen Erfolge leisteten, die in Pesth, was in Pesth? in Ketschkemet achselzuckend hingenommen würden; aber ich will dem ein eigenes Artikelchen widmen; die Sache liegt tiefer, als man glaubt; wir werden die Wunde nicht heilen; aber wir müssen

auf sie hinweisen, daß man nicht krampfhaftes Zucken für Lebenskraft und Gesundheitsbehagen halte. Und jetzt erwarten sie nicht, daß ich in das Einzelne dieser Verhältnisse eingehe, ich mag nicht für den Wohlthäter eines Geschäftsmannes (und als solcher steht heutzutage der Theaterdirektor dem Beurtheiler gegenüber) gelten, aber auch nicht als sein Gegner. Im Gegentheile werde ich mit Vergnügen das gesunde Fleckchen hervorheben, das sich an Theatern zeigt; daß es sich aber jetzt nicht zeigt, ist wahrhaftig nicht meine Schuld; — wir wollen es erwarten. — Die musikalische Sündfluth ergötzt mich, namentlich die Klagen der Referenten machen mir vielen Spaß; als ob man sie mit Knutenhieben zwänge, sich den Ohrenschmaus zu bereiten; als ob sie nicht den Mund bis zum tiefen C herabhängen ließen, wenn sie hie und da substituirt werden sollten.

L. Adg.

Korrespondenz.

Paris, 30. Dez. (Eröffnung der Kammer.) Die Ceremonie der Kammereröffnung bleibt immer ein imposantes Schauspiel, welches auch nicht ermangelt, jedesmal die ganze Pariser Bevölkerung in Bewegung zu setzen. Schon die Menge der dazu beorderten Truppen und Nationalgarden machen ein starkes Armee-korps aus, da außer zwölf Bataillons und der Kavallerie-Legion der Nationalgarde nicht weniger als zehn Tausend Mann Linientruppen ausdrücken, theils um Spalier zu bilden, theils um sonst die Ordnung zu erhalten. — Wie seit der Epoche des ersten Attentats gegen das Leben des Königs, so wurden auch heuer die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Dieselben bestehen darin, daß der Polizei-Präsident persönlich das ganze Lokal der Deputirten-Kammer umständlich untersucht, ob nicht etwa eine Höllemaschine angebracht wäre; daß längs den Straßen, durch welche der königl. Zug führt, die Bevölkerung auf anderthalb Schußweite vom kön. Wagen entfernt gehalten wird; daß die Schiffahrt zwischen dem Pont Royal und dem Pont de la Concorde unterbrochen wird; und daß die Häuser, die das Palais Bourbon umgeben, während der Ceremonie der Kammereröffnung von Polizei-Agenten bewacht werden, welche jede Bewegung der Bewohner beobachten. Vom Eingange der Tuilerien bis zum innern Hofraum des Palais Bourbon war von der Nationalgarde und von den Linientruppen Spalier gebildet. In der sogenannten Cour d'honneur des Palais Bourbon wurde von einer Grenadier-Kompagnie der Nationalgarde die Ehrenwache versehen. Das Publikum, wie immer schaulustig,

drängte
terthore
die mit
halten.
Tagen
Tribunen
das Reich
zuthellen
Personen
trittskarte
rennt, so
net werd
guten Bl
ten der
digt davo
en der D
öffnung
Männer,
die Pairs
Deforirun
die sonsti
verschmun
machen,
phäenarti
die Sige
Frankreich
die Mitg
Mit Au
schwarzen
pflichtmä
großer U
sandten
bestimmt
r i s c h e n
p o n y b
Sarim-W
dentalar
niglichen
von Sale
ihnen gese
der Franz
dem Graf
Remours
eingang d
von der
der Herzo
mer, und
Deputirten
König ver
kostbar del
dann mit
und die W
den, nach
sein Eintr
ten „le R
Dieser Ru
König!“
Ludwig W
tet die S

drängte sich seit dem frühen Morgen am Gitterthore der Deputirtenkammer, wo heute nur die mit Billets versehenen Personen Einlaß erhalten. Die öffentliche Tribune wird an solchen Tagen geschlossen, und selbst für die übrigen Tribunen hat sich in letzter Zeit die Civil-Liste das Recht vorbehalten, die Eintrittskarten auszutheilen, damit das Publikum aus sichern Personen bestehe. Da man immer mehr Eintrittskarten, als Platz da ist, austheilt, so rennt, sobald um elf Uhr die Tribunen eröffnet werden, Alles durcheinander, um einen guten Platz zu erhalten; die eleganten Toiletten der Damen kommen selten ganz unbeschädigt davon. Seit einem Jahre haben die Frauen der Deputirten erwirkt, daß sie bei der Eröffnung der Kammer hinter den Bänken ihrer Männer, wo an gewöhnlichen Sitzungstagen die Pairs sitzen, Platz nehmen dürfen. — Die Dekorirung des öffentlichen Sitzungssaales ist die sonstige. Das Bureau des Präsidenten ist verschwunden, um dem kön. Thron Platz zu machen, welcher mit dreifarbigem Fahnen trophäenartig geziert ist, und an dessen Stufen die Sitze für die Minister, die Marschälle von Frankreich, den Rath der Universität, und die Mitglieder des Instituts angebracht sind. Mit Ausnahme der Deputirten, welche den schwarzen Frak tragen, sind alle Uebrigen, die pflichtmäßig der kön. Sitzung beiwohnen, in großer Uniform, ingleichen die fremden Gesandten, für welche die diplomatische Tribune bestimmt ist. Neben der reichen ungarischen Kleidung des Grafen Appony bemerkt man die neutürkische Uniform Sarim-Bascha's und den violettfarbigen Seidentalar des päpstlichen Nuntius. In der königlichen Tribune stolzirt der gigantische Prinz von Salerno neben seiner zarten Gemahlin; zu ihnen gesellen sich nach ein Uhr die Königin der Franzosen, die Herzogin von Orleans mit dem Grafen von Paris, die Herzoginnen von Nemours u. von Numale. — Vor dem Haupteingang der Deputirtenkammer wird der König von der großen Deputation, an deren Spitze der Herzog Pasquier, Präsident der Pairskammer, und Herr Sapey, Alters-Präsident der Deputirtenkammer, stehen, empfangen. Der König verweilt kaum einige Minuten in dem kostbar dekorirten Ruhezimmer und begibt sich dann mit seinem Gefolge, in dem die Minister und die Marschälle von Frankreich sich befinden, nach dem öffentlichen Sitzungssaal, wo sein Eintritt von einem Huissier mit den Worten „le Roi!“ den Kammerern angezeigt wird. Dieser Ruf wird mit einem lauten „es lebe der König!“ von der Versammlung erwidert. — Ludwig Philipp, den Hut in der Hand, schreitet die Stufen des Thrones hinauf, begrüßt

dreimal die Versammlung, u. nachdem er sich das Haupt bedeckt und niedergelassen, wird ihm vom Präsidenten des Ministerrathes die Thronrede überreicht. — Nach geendeter Rede werden die neugewählten Pairs und Deputirten vom Minister der Justiz in Eid und Pflicht genommen, worauf der Minister die Bühne für geöffnet erklärt, und die Mitglieder beider Kammern einladet, morgen an ihrem respektiven Versammlungsorte sich einzufinden, um die parlamentarischen Arbeiten zu beginnen. Nach dieser Einladung erhebt sich der König von seinem Thron und kehrt in der nämlichen Ordnung wie bei der Hinfahrt nach den Tuilerien zurück.

Theater- und Musikzeitung.

Berlin, 29. Dez. Am 27. d. war für die italienische Oper ein neuer Tag der Entscheidung. In Verdi's Oper „Hernani“ (Text nach dem gleichnamigem Drama von Viktor Hugo) debutirten nicht weniger als drei neue Mitglieder: Sga. Rita Bassa Borio, erste Sängerin der kön. Oper zu Turin und der italienischen Oper zu London, als Elvira; Sgr. Enrico Crivelli, primo Basso Baritono, vom kön. Theater zu Madrid, als Don Karlos, u. Sgr. Luigi Tomasoni, primo Tenore assoluto, von der italienischen Oper zu Odeffa, als Hernani. Den entschiedensten Beifall fand Sgr. Crivelli, dessen Stimme aber auch bewunderungswürdig ist und an Gewalt und Wohlklang gegenwärtig vielleicht kaum ihres Gleichen findet. Sga. Borio zeichnet sich, der gefeierten Albani ähnlich, durch ein sehr umfangreiches Organ aus, das freilich weder die Fülle der hohen, noch die Stärke der tiefen Töne des Albonischen völlig erreicht, aber immer von der Art ist, daß wir unserer italienischen Oper zur Acquisitio dieser Sängerin gratuliren dürfen. Von Sgr. Tomasoni können wir dagegen nichts Ruhmliches sagen. Seine Stimme mag sich in kleinem Raum ziemlich ausnehmen, für die Bühne ist sie aber durchaus nicht bedeutend genug, und neben dem Gesang Crivelli's verschwindet sie beinahe zu nichts. Tomasoni ist nun der dritte Tenor, mit dem es die Direktion nach dem Abgang des wackern Bozetti versucht, und es scheint fast, als ob das Publikum für die Laubeit, die es diesem Sänger gegenüber bewies, gestraft werden sollte.

* Der Sänger Bischof ist am 13. d. M. im Theater an der Wien in der Oper „Czar und Zimmermann“ zum ersten Male aufgetreten u. hat außerordentlich gefallen.

* Man schreibt uns aus Wien: „Daß unsere Konzerte selbst für Celebritäten nicht gewinnbringend sind, beweist sich, daß der be-

rühmte Dreyschock, auf seine bisher gegebene Konzerte aus Eigenem zu setzen mußte!! und Vieuxtemps bei seiner ersten Akademie, nach Abzug der Kosten, vierundzwanzig Gulden und einige Kreuzer einnahm!! —“

* Die italienische Operngesellschaft, unter der Direktion des Hrn. Mazza, welche in Agram mehrere Opernvorstellungen gab, befindet sich jetzt zu gleichem Zwecke in Karlsstadt.

* „Das falsche Geſez“, ein neues Lustspiel von Scribe, hat im Gymnase sehr gefallen.

* Man schreibt aus Berlin: „Dem Vernehmen nach hat Jenny Lind aus Wien den schmeichelhaften Antrag erhalten, dort drei Monate zu gastiren. Es soll ihr dafür ein Honorar von 20,000 fl. C. M. geboten sein. Außerdem will man die 3000 Thlr. Konventionsstrafe, welche dieselbe bei Nichthaltung ihres Kontraktes der hiesigen Kön. Theaterkasse dann zahlen müßte, für sie entrichten. Bei dem biedern Sinn, welchen diese Sängerin stets bewiesen, dürfte dieselbe wohl dies lockende Anerbieten nicht annehmen.“

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Folgende komische Gerichtsszene meldet man aus Paris: Der Präsident: „Ihr Name u. Vorname?“ — Der Angeklagte: „Was? Ich höre sehr schwer.“ — Der Präſ. (schreit): „Ihr Name und Vorname?“ — Der Angekl.: „Rue de la Huchette, Nr. 23.“ — Der Präſ.: „Ihr Gewerbe?“ — D. Ang.: „Rigaudin.“ — D. Pr.: „Warum haben Sie Hrn. Bernard die Uhr gestohlen?“ — D. Angekl.: „Was sagen Sie?“ — Der Präſ. (schreit): „Warum stahlen Sie Herrn Bernard eine Uhr?“ — Der Ang.: „Weil er sie mir nicht hat geben wollen.“ Diese Entschuldigung fand das Gericht so wenig genügend, daß es Rigaudin zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilte. — „Gut,“ sagte Rigaudin, „so bin ich des beschwerlichen Nationalgarde = Dienstes enthoben.“ Der Präsident mußte unwillkürlich lachen. „Es ist nur, daß Sie es wissen,“ sagte der Verurtheilte.

* * Alle bisher gebauten Eisenbahnen — erklärt Gerapath in seinem Eisenbahnjournal — haben eine außerordentlich mangelhafte Bauart und der Verlust an Dampfkraft bei ihrem Betrieb geht über allen Begriff. Die Zahnschiene (Cog rail) sollte anstatt der glatten Schiene auf allen Eisenbahnen für die Fortschaffung von schweren Lastwagen gebraucht werden; man würde dadurch fünf Theile von sechs gegen die glatte Schiene ersparen und, welches Einkommen auch die Eisenbahngesellschaften beim Betrieb auf glatten Schienen machen, sie würden

fast fünf Mal mehr gewinnen, oder mit andern Worten, man würde für ein Viertel des gegenwärtigen Frachtsazes befördern können. Noch viel weiter müssen die Frachtsätze auf Eisenbahnen herabgesetzt werden, wenn sie im vollsten Maße diejenigen Vortheile dem Verkehr und dem Publikum zuführen sollen, die es erwarten darf, und nicht bloß dazu da sind, um die Taschen von spekulirenden Kapitalisten und nach raschem Gewinn keuchenden Aktienägern zu füllen. Die Regierungen sind verpflichtet, den Eisenbahnverwaltern scharf auf die Finger zu sehen, damit deren Monopole nicht zum Nachtheil des Landes ausschlagen. Ein Dampfboot zieht 10—20,000 Zentner viele Meilen in einer Stunde, sollte nicht dieselbe Zugkraft auf Eisenbahnen, wenn man Räder von ähnlichem Durchmesser mit Schaufelrädern benutzt, gleiche Wirkung haben? Denn man kann ja eine Zahnschiene auf den Schwellen noch mit anbringen und wie es sich schickt und es noththut, auf beiden Schienen fahren.

* * In den großen Städten der Vereinigten Staaten Nordamerika's ist das Verhältniß der deutschen Bevölkerung zu dem der übrigen Eingewesenen wie folgt: Philadelphia 301,000 Einwohner, 81,400 Deutsche; New = York 364,000 C., 64,000 D.; Baltimore 164,000 Einw., 52,000 D.; Boston 118,000 Einw., 23,000 D.; St. Louis 37,000 C., 19,000 D.; Cincinnati 56,000 C., 17,500 D.; Brooklyn 67,000 C., 14,500 D.; Pittsburg 31,500 Einw., 11,500 Deutsche.

* * Man schreibt aus Berlin: „Ein höherer Regierungsbeamter war auf der anhaltischen Eisenbahn hier angekommen. Nachdem er ausgestiegen war, und sein Gepäck, aus zwei Koffern bestehend, erhalten hatte, sprach er noch einige Worte mit dem Kondukteur. Als er sich dann umblickte, waren seine Koffer fort. Polizeiliche Bemühungen, den Dieb ausfindig zu machen, blieben fruchtlos. Der Verlust war um so unangenehmer, als in dem einen Koffer sich Baurisse und Zeichnungen befanden, die nur mit Aufwand von Zeit und Kosten zu restituiren waren. Der Beamte reiste ab. Einige Tage später wurde in der Wohnung seines hiesigen Verwandten, wo er abgestiegen war, ein verpacktes Paket unter seiner Ueberbringer abgegeben. Der Bote ließ sich für die Ueberbringung 5 Sgr. zahlen. Das Paket wurde dem Beamten nachgesandt, und dieser war nicht wenig erstaunt, als er bei dessen Oeffnung die in dem gestohlenen Koffer befindlich gewesenen Zeichnungen und folgenden Zettel vorfand: „Beigehend schicke ich Ihnen die Zeichnungen zurück, da ich sie nicht gebrauchen kann. Was Ihre Sachen betrifft, die ich auf 180 Thlr. schätze, so werde ich

Ihnen diesen Umstände u. deren bedürfen.“ Eine erste hiera tiviren.“

* * Ein Kurzem, wer Traume viel hielten sich missarius an hör nahm, lichem Zöge eines Ander geführt hab ten dies Gef nun jezt im chen zu ent

* * Ein mit der füt schenden als berühmte u. todt gehalten Sffland Jahren no und zwar a im Hannover halb todt ge erleben, lan und klassisch Lebens von fen verdrän fahren wir Dexterer ist Sffland.

* * Eine ren zu Ant macht, läßt a mit welchen terhalten, n hielt dieser faten aus Lo ten, daß er Francs geerb lischen Bank von dieser b tig gemacht, ten Advokat sten des w Unser Gentl eigenthümlid men.

* * Die I ben zur Un stuth verung gegen 115,0

* * In tzung aller errichtet wer

Ihnen diesen Werth ersetzen, sobald sich meine Umstände verbessert haben. Für jetzt bin ich deren bedürftig, und werde sie für mich nützen.“ Eine Unterschrift fehlte natürlich. Man ersieht hieraus, wie die Berliner Diebe sich kultiviren.“

*** Ein junger Mensch in Berlin redete seit Kurzem, wenn er des Nachts im Bette schlief, im Traume viel von Diebstählen. Die um ihn waren, hielten sich verpflichtet, dies dem Polizei-Kommissarius anzuzeigen. Als dieser ihn ins Verhör nahm, gestand er denn auch nach anfänglichem Bögern bald ein, daß er in Gemeinschaft eines Andern kürzlich mehrere Diebstähle ausgeführt habe. Nähere Nachforschung bestätigten dies Geständniß u. so sitzt der junge Mensch nun jetzt im Gefängniß. Diese Weise, Verbrechen zu entdecken, ist ebenso neu, als komisch.

*** Ein Herr Odemann zu Danabrück tritt mit der für die Theaterwelt eben so überraschenden als seltsamen Nachricht auf, daß der einst berühmte u. schon mehr als dreißig Jahre für todt gehaltene Theaterdichter und Schauspieler Iffland in einem Alter von nicht weit 90 Jahren noch heutigen Tages lebe!! und zwar auf dem kleinen Gehöfte Friedensee, im Hannover'schen. Iffland soll sich aber deshalb todt gestellt haben, „um den Triumph zu erleben, lang nach seinem Tode die jüngsten und klassischsten Erzeugnisse der Zeit und des Lebens von seinen Familien- und Tugendstücken verdrängt zu sehen.“ — — Zuletzt erfahren wir auch, daß Kozebue noch lebe. Letzterer ist wenigstens nicht so vergessen wie Iffland.

*** Eine Erbschaft, die ein seit einigen Jahren zu Antwerpen wohnender Engländer gemacht, läßt alle andere Erwerbungen dieser Art, mit welchen die Zeitungen ihre Leser so oft unterhalten, weit zurück. — Dieser Engländer erhielt dieser Tage einen Besuch von drei Advokaten aus London, welche ihn in Kenntniß setzten, daß er nicht weniger als 150 Millionen Francs geerbt habe. Diese Summe ist in der englischen Bank deponirt u. die Auszahlung wurde von dieser bisher unter vielen Vorwänden sreltig gemacht, aber der Intelligenz der erwähnten Advokaten gelang es, die Sache zu Gunsten des wahren Eigenthümers zu schlichten. Unser Gentleman hat diese Nachricht mit dem eigenthümlichen brittischen Pflagma aufgenommen.

*** Die bis jetzt eingesammelten milden Gaben zur Unterstützung der, durch die Wasserfluth verunglückten galicischen Landleute, betragen gegen 115,000 fl. C. M.

*** In Algier soll eine Akademie zur Leitung aller Unterrichtsanstalten in Nordafrika errichtet werden.

*** Das „Knoxville Register“ meldet unter den Heirathsanzeigen auch folgende, wahrhaft antediluvianische: „Mr. Frederik Puls, 102 Jahre alt, heirathete Miß Dorcas Mauvan, 33 Jahre alt.“ — „Wie lange gedenkt dieser „Puls“ den noch zu schlagen?“ setzt das Danke-Blatt hinzu.

*** Französischen Blättern zufolge soll der Besuch der Königin Viktoria in Frankreich (seit 3 Jahren der dritte) in den Monaten Mai und Juni, während des Aufenthalts der kön. Familie in Neuilly, stattfinden, wo bereits große Verschönerungen zu diesem Zwecke vorgenommen werden. Von hier würde sie nach Paris und dann nach Versailles gehen, welches bei diesem Anlasse die großen Feste Ludwig XIV. sich erneuern sehen soll.

*** Für den letzten Londoner Weihnachtsmarkt hat ein einziger Geflügelhändler in Lincoln 2400 Gänse, 1000 Enten und 500 Truthähne, die zusammen über 20 Tons wogen, geschlachtet.

*** Am 7. Januar hat in Paris die öffentliche Versteigerung der Bibliothek des verstorbenen Jacques Lafitte begonnen.

Reichen und Dentung.

†* Wenn die Diener reiten und fahren, so ist es ein Zeichen — daß der Prinzipal zu Fuß gehen wird.

†* Wenn ein Künstler bei uns Glück macht, so ist es ein Zeichen — daß er ein Ausländer ist.

†* Wenn ein Mädchen sehr viele Liebhaber hat, so ist es ein Zeichen — daß sie fast nie einen Mann bekommen wird.

†* Wenn ein großer Geist Hungers stirbt, so ist es ein Zeichen — daß man bald ihm zu Ehren Festeffen veranstalten wird.

†* Wenn ein Kranker keinen Arzt rufen läßt, so ist es ein Zeichen — daß er noch leben will.

†* Wenn gewisse Leute über den Zeitgeist klagen, so ist es ein Zeichen — daß sie viel Zeit und wenig Geist haben.

†* Wenn in einer gewissen Stadt an einem finstern Abend die Straßen nicht beleuchtet sind, so ist es ein Zeichen — daß es dort Mondschein sein soll.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 15. d. M. zum ersten Male: „Müller und Miller“, Schwank in 2 Akt., von Glz. Mit der Bezeichnung Schwank hat sich der Verfasser dieses Misere nur gegen die Zumuthung des dramatischen Werthes desselben ver-

wahrt, nicht aber gegen die Ideen-Plagiate. Tausend Mal dagewesene Duettoquos, begleitet vom alltäglichsten Dialoge und indezenten Platituben sind die Ingrezienzen dieser Mache. Bei dieser Gelegenheit lernten wir erst recht die Tüchtigkeit der beiden Kales, der H. Berg und Stölg kennen; denn bei einer nur mittelmäßigen Besetzung könnte dieses aufgewärmte Urding dem Fiasko nicht entgehen. Elz möge den Genannten und der Mad. Klimetsch die Hand küssen. — Ergötzlicher war das vorangegangene Lustspiel Kogebues: „die Zerstreuten“, wozu Hr. Bergmann manche gelungene Improvisationen lieferte.

— Die zweite Darstellung der Gopp'schen Bearbeitung der Posse: „der artefische Brunnen“ (mit Musik von Görgl) gefiel noch mehr als die erste. Besonders war es Dem. Revie, die durch ihre schalkhafte Laune Alles in Heiterkeit erhielt. Nicht minder ergötzte Hr. Kott durch seinen nie versiegenden Humor. Das Stück wird aufreißend oft die Kassa füllen.

— Nach der Wiener Theaterzeitung steht die k. preuß. Hofopernsängerin, Dem. Lucek, mit der Theaterdirektion in Pesth in Unterhandlung, hinsichtlich eines Gastrollen-Cyklus für die Monate April oder Mai.

— Wir haben auch Hoffnung, den jetzt in Wien anwesenden berühmten Baritonfänger Pischek in Pesth auf Gastrollen zu sehen.

Lokalbemerker.

Bei dem Kunsthändler Hrn. Jos. Wagner in Pesth ist so eben ein Portrait Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Hrn. Erzherzogs Palatin erschienen, das, sowohl in Hinsicht der meisterhaften Ausführung als der sprechendsten Ähnlichkeit, unstreitig das gelungenste ist, was wir in neuester Zeit in dieser Art kennen. Es ist von Gyll's Meisterhand auf Stein gezeichnet und in Leytums Lithographie in Wien mit solcher Reinheit, Zartheit und Präzision gedruckt, wie dies noch selten oder nie aus einer österreichischen Anstalt hervorging. Das Bild dürfte daher allen Vaterlandsfreunden, allen Verehrern des durchlauchtigsten Erzherzogs eine willkommene Erscheinung sein, und indem es ein würdiges Konterfei des Hochverehrten, Hochgefeierten ist, kann es auch als schönste Wandverzierung dienen. Es sind drei Ausgaben davon veranstaltet worden, eine Prachtausgabe um 3 fl.; eine Ausgabe auf chinesischem Papier um 2 fl. und eine Ausgabe um 1 fl. 30 kr. C. M. Zu haben in Jos. Wagners Kunsthandlung, am Servitienplatz.

— In demselben Verlage erschien: „Fantasie über die beliebtesten ungarischen Nationalmelodien für das Piano forte“, komponirt von Franz Xaver. Chotek. Eine sehr werthvolle Komposition, die besonders den Freunden heimischer Klänge höchst willkommen sein muß. Preis 1 fl. 15 kr. C. M.

— Man liest im Wanderer: „Der Luftschiff-fahrer Hr. Lehmann beabsichtigt in diesem Früh-

jahre einige Luftfahrten vom Stadtwaldchen in Pesth aus zu unternehmen. Hr. Lehmann ist schon bei den betreffenden Behörden um die Bewilligung eingeschritten.“

— Alle Wiener Blätter ohne Ausnahme erschöpfen sich in dem Lobe über unsern jungen Landsmann Joseph Joachim, dessen, am 11. d. M. in Wien gegebenes Konzert wir bereits erwähnten. Wir sind stolz darauf, solch ein großartiges musikalisches Genie, zu den Pesthern zählen zu können.

— In Ofen hat sich ein Bürger-Kasino-Verein gebildet. Er hält morgen, Sonntag, den 18. Januar, Nachmittags 3 Uhr, im Bürger-saale des Rathhauses seine erste Versammlung, bei welcher Gelegenheit auch über die Wahl des Lokales dieses Vereins bestimmt werden wird. Das Unternehmen ist sehr preiswürdig, und wir wünschen nur, daß sich sehr viele Bürger Ofens diesem löblichen Vereine anschließen mögen.

— In Mainz hat sich, wie wir schon im vorigen Jahr berichteten, eine Brod-Aktiengesellschaft zur Herstellung eines billigeren Brodes, besonders für die ärmeren Volksklassen, gebildet. Die Gesellschaft liefert ein sehr nahrhaftes und wohlsmekendes Brod erster Sorte um 2 fr. pr. 4 Pfund wohlfeiler als die dortigen Bäcker, obgleich sie ihr Getreide nicht billig hat einkaufen können, sondern die theuren Marktpreise dafür gezahlt hat. Das ist wieder eine nennenswerthe Frucht der Association. Auch bei uns ist das Brod noch immer von solcher Beschaffenheit, daß arme Leute es nicht zu erschwingen vermögen. Es fragt sich, ob wir uns nicht aufgefordert fühlen sollten, etwas Aehnliches zu unternehmen, wenn die Bäcker sich nicht bald veranlaßt finden, mit den Brodpreisen herunter zu gehen.

Karnevalzeitung. Morgen, Sonntag, findet der Frauenvereinball in den Pesther Redoutensälen statt. So wie alle Jahre dürfte auch heuer dieses Wohlthätigkeitsfest eines der glänzendsten des Karnevals werden. So viel wir wissen, sind bedeutende Vorkehrungen dazu getroffen worden.

— Der maskirte Schützenball wird heuer am 1. Februar in den Redoutensälen abgehalten werden. Dieser Ball wird ohne allen Zweifel äußerst brillant werden, denn der löbliche Schützenverein gibt sich alle Mühe, ihn so herrlich als möglich auszustatten. Zwei Orchester, Morelly im großen, Bihary im kleinen Saal, werden abwechselnd ertönen und Morelly wird für diesen Ball eigends komponirte Walzer, betitelt: „Weidmanns Lieder, ohne Text“, zum ersten Male vortragen. Eintrittskarten zu 1 fl. C. M. sind bei Hrn. Kirner, Unterschützenmeister am Servitienplatz, dann bei den Herren C. Coffin, D. Wanko, J. Flegel, F. Rupp, C. Emmerling, J. Eder und E. Hebelt zu haben.

Beilage: „Handlungszeitung“. Nr. 3.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

KU

Rebact

1846.



ihm das U
um zwölf
hatte er an
rung gebra
Hartrow's
innerhalb
da aus leid
langen kon
seinen furd
tungsmitte
und seinen
derselben z
eines Stur
Als die W
er in tiefer
bracht. —
nicht die M
ne erschrek
verursachte
zum Verei
worden, i
sah. Er w
man gewö
brennt, u